

# ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

---

*E 1573/1970*

**Dan (Westafrika, Elfenbeinküste)  
Tanzmaske »djaka« in Glekpleple**

Mit 1 Abbildung

GÖTTINGEN 1971

---

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Film E 1573

## **Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) Tanzmaske »djaka« in Glekplele<sup>1</sup>**

H. HIMMELHEBER, Heidelberg

### **Allgemeine Vorbemerkungen**

Die Dan, etwa dreihunderttausend an der Zahl, leben zu zwei Dritteln an der westlichen Elfenbeinküste und zu einem Drittel im nordöstlichen Liberia. Die Elfenbeinküste ist früheres französisches Kolonialgebiet, Liberia eine Gründung entlassener amerikanischer Negersklaven. Es zieht also mitten durch den Stamm der Dan eine moderne Staats- und Sprachgrenze, die aber bis heute die Beziehungen zwischen ihnen nur wenig beeinträchtigt hat: Nach wie vor heiraten sie herüber und hinüber, und an Markttagen setzen sie auf Flößen und Einbäumen mit ihren Produkten und mit Mannschaften von Ringern und Tänzern über den River Cess, der die beiden Staaten trennt.

Die meisten Dan leben im Urwald. Nur etwa vierzigtausend siedeln in der nördlich anschließenden Savanne. Das südliche Waldland hat nur geringe Erhebungen, während das nördliche Waldland und die Savanne gebirgig sind.

Sprachlich und kulturell bilden die Dan eine Einheit, nicht aber politisch. Viele kleine selbständige Häuptlingschaften von nur wenigen Dörfern leben nebeneinander, und vor ihrer Befriedung durch die fremden Regierungen bekriegt sie einander nicht selten.

Nach ihrer Sprache gehören die Dan zu den Mande-fu oder „peripheren“ Mande-Völkern. Die eigentlichen Mande leben besonders an

---

<sup>1</sup> Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 14 u. 15.

der nördlichen Elfenbeinküste und in Guinea. Die Dan sind diesen entfernten Verwandten nicht wohlgesonnen. Diese kommen als Aufkäufer von Colanüssen in die entlegensten Dan-Dörfer, fühlen sich aber als mohammedanische Weltmänner den hinterwäldlerischen Dan weit überlegen.

Im Süden und Osten sind den Dan die Kru-Völker benachbart, die eine ganz andere Sprache sprechen. Sie haben einander aber kulturell erheblich beeinflußt. Die südlichen Dan lernten z.B. von dem Kru-Volk der Gere den Metallguß in verlorener Form, den die nördlichen Dan heute noch nicht kennen. Erstaunliche Ähnlichkeit besteht bei beiden Völkern auch im Maskenbrauchtum und in den Stilen der bildenden Kunst. Bei beiden tragen die wichtigsten Frauen des Dorfes einen großen hölzernen Löffel als Zeichen ihrer Würde; bei beiden zeigen die akrobatischen „Schlangenmädchen“ ihre waghalsigen Künste; ich selbst bin sowohl bei den Gere als bei den Dan Mitglied in demselben Geheimbund.

Ein Dan-Dorf bestand in den alten Zeiten nur aus wenigen Häusern. Sowohl die liberianische wie die französische Regierung veranlaßten dann die Zusammenlegung zu größeren Dörfern, und heute wird an der Elfenbeinküste erneut eine Zusammenlegung zu großen Siedlungen durchgeführt, um die Einrichtung moderner Annehmlichkeiten wie Elektrizität und Kino rentabel zu machen und damit das Landleben für die in die Städte strebende Jugend wieder attraktiv zu gestalten.

Das Dorf trägt im allgemeinen den Namen seines Gründers: *Dea-ple* = Dorf des DEÄ. Auch wenn später andere Familien hinzuziehen und vielleicht zahlreicher werden als die ursprünglichen Bewohner, so bleibt der Nachfahr des Gründers „Herr der Erde“. Seiner Familie haben die Geister des Waldes einst die Erlaubnis erteilt, an diesem Ort zu siedeln; darum kann er allein neues Land zur Rodung zuteilen.

Die Dan sind Bauern, und sie lieben ihre Pflanzungen über alles. Jede Familie hat außer ihren Häusern im Dorf noch eine kleine Siedlung auf ihrer Pflanzung, vergleichbar mit den Almen unserer Alpenbewohner. Dort fühlt sie sich wohl, fern von den Spannungen, die das enge Zusammenleben mit den anderen Familien im Dorf mit sich bringt.

Während man im Dorf in großen Rundhäusern aus Lehmwand und Blätter- oder Grasdach wohnt, sind die Hütten auf den Pflanzungen nur aus Stangen und Palmblättern flüchtig erbaut. Sie gruppieren sich um einen seitlich offenen Bau, die sogenannte „Reisküche“, unter deren Dach der geerntete Reis gelagert wird, während unten stets ein Feuerchen brennt, um ihn zu trocknen. In den Dörfern gibt es keine solchen Sonderbauten, kein Versammlungshaus, kein Kulthaus. Nur da und dort steht eine Ruhebank aus Palmblattrippen für die alten Männer. Pflanzenwuchs vermeidet man im Dorf, aus Furcht vor Schlangen, die darin unter-schlüpfen können.

Die wichtigsten Nahrungspflanzen der Dan sind Reis und Maniok. Ein Geschenk der Natur ist die Ölpalme, die wild im Busch wächst und mit ihren roten Nüssen die wichtigste Fettquelle der Einwohner ist. Da man aus Futtermangel nur wenig Großvieh hält, gibt es auch keinen tierischen Dünger. So kann ein Feld nur ein oder zwei Jahre Frucht tragen; dann wird es verlassen und muß etwa fünf Jahre brachliegen. Die Dan-Familie muß darum alljährlich ein neues Stück Wald roden.

In großer Zahl werden im Boden zwar geschliffene Steinwerkzeuge gefunden, aber die Landwirtschaft im großen Stil ist sicherlich erst durch eiserne Werkzeuge möglich geworden. Darum ist der Schmied eine angesehene Persönlichkeit im Dorf. Er stellt ja außerdem auch die Pfeil- und Speerspitzen, Messer und Schnitzwerkzeuge her. Vor der Rodungszeit müssen alle Männer des Dorfes gemeinsam seine Schmiede instandsetzen, damit er ihnen Äxte und Buschmesser herstellen und diese während der Arbeitsmonate täglich aushämmern und wetzen kann.

Die Männer roden nur den Wald, dann übergeben sie den Grund ihren Frauen, und diese hacken, säen, jäten und ernten, während sich die Männer der Jagd, ihren Handwerken und auch ihren zahlreichen Vergnügungen widmen.

Weil die Frau so wichtig für den Nahrungserwerb ist, wird sie gekauft, und der Mann strebt danach, im Laufe seines Lebens mehrere Frauen zu erwerben. Man unterscheidet die junge Frau, die mit ihrem Einverständnis und mit dem gebührenden Brauchtum, das ihre Würde wahrt, erworben wird, von den sogenannten „kleinen Frauen“, die als Kinder ärmerer Familien ungefragt an Wohlhabendere verkauft und von diesen auch weiterverkauft werden können. Sie sind rechtlose Sklavinnen, während die mit ihrem Willen in die Ehe gegebenen Frauen ihr Leben lang den Schutz ihrer Familie genießen.

Hat ein reicher Mann viele Frauen, so lebt er doch nur mit dreien oder vieren ehelich zusammen. Die anderen verleiht er weiter an Männer, die willens sind, dafür auf seinen Pflanzungen zu arbeiten. Kinder, die aus einer solchen Verbindung hervorgehen, sind Eigentum des Besitzers der Frau, nicht des Erzeugers. Tritt aber ein außenstehender Mann in Beziehung zu einer verheirateten Frau, so wird dies vom Ehemann als eine Aneignung seines Besitzes ohne Bezahlung empfunden und muß durch eine nachträgliche Strafzahlung gesühnt werden. Von der untreuen Frau erwartet der Gatte nur, daß sie ihm den Fehltritt unverzüglich mitteilt.

In der alten Dan-Gesellschaft wurden alle Rechtsfälle von Mensch zu Mensch entschieden. Der Geschädigte mußte sich selbst sein Recht suchen. Es gab kein Strafrecht, durch das die Gemeinde die Missetat als solche bestrafte. War ein Mord geschehen, so nahm die Familie des Ermordeten, wie ich es selbst noch erlebt habe, doppelte Rache an der Familie des Mörders.

Ein wichtigerer Abschnitt als die Heirat ist im Leben eines Dan der Aufenthalt im Buschlager. Knaben und Mädchen werden um die Zeit der Pubertät in getrennte Lager im Busch gebracht und dort zunächst beschnitten. Die Bedeutung der Beschneidung ist uns bis heute unbekannt. Die Dan selbst sehen darin für die Knaben eine unabdingbare Notwendigkeit auf dem Weg zur Geschlechtsreife. Eine Frau würde sich niemals mit einem unbeschnittenen Mann befreunden. Bei den Mädchen hingegen kommt es vor, daß sie schon ihr erstes Kind auf dem Rücken tragen, wenn sie ins Buschlager kommen und sich dort der Extirpation der Clitoris stellen.

Der Aufenthalt in diesem Lager bedeutet den männlichen Dan auch eine Einweihung in die Welt des Busches. Vom Busch leben die Menschen, die Buschgeister haben dem Gründer des Dorfes einst die Erlaubnis erteilt, hier zu siedeln, und die Buschgeister stehen, in Masken verkörpert, dem Knabenlager vor. In der Beschneidung ist also möglicherweise ein Zeichen des Bundes mit diesen Geistern, vielleicht ein Opfer an sie, zu sehen, wie ja auch im jüdischen Gesetz die Beschneidung religiösen Vorstellungen entspringt.

Neben der sichtbaren Welt der Menschen und in diese verwoben lebt eine unsichtbare Welt der Geister. Die meisten Geister sind bereit, den Menschen in ihren Nöten zu helfen. Oft offenbart sich ein Geist einem Menschen im Traum und tut ihm kund, daß er einen Fetisch für ihn herstellen solle, wozu er ihm das genaue Rezept mitteilt: „Du sollst einen eisernen Ring an ein Antilopenhorn hängen und Leopardenhaare, gemischt mit Holzkohle, in das Horn füllen. Diesem Fetisch sollst du täglich ein Ei opfern, und du selbst darfst fortan kein Hühnerfleisch mehr essen.“ In diesem Fetisch wird dann der Geist gegenwärtig sein und seinem Priester zu bestimmten Fertigkeiten verhelfen, z. B. der Fähigkeit, ohne Gefahr Elefanten zu jagen oder die Zukunft vorherzusagen.

Will man einen Fetisch dazu gewinnen, einem Mitmenschen Böses anzutun, so wendet er sich gegen seinen eigenen Priester. Es gibt aber eine negative Macht, die diesen hilfreichen Wesenheiten entgegensteht, die Hexen. Hexen sind Menschen, die bewußt oder unbewußt eine unsichtbare zweite Existenzform annehmen können und in dieser anderen Menschen Schaden zufügen. Sie sind besonders darauf aus, die geheime Zusammensetzung der wohltätigen Fetische zu erkunden und sie durch diese Kenntnis unwirksam zu machen. Außerdem lauern sie den Menschen überall dort auf, wo sie von einer Lebensphase in eine andere treten und dabei wehrlos sind wie Schmetterlinge, die aus der Puppe schlüpfen: bei der Geburt, bei der Beschneidung, bei den Eintrittzeremonien eines Geheimbundes. Den Hexen stehen wieder die Hexensucher gegenüber, gute Menschen, die in derselben Weise eine Doppelexistenz annehmen können, aber diese Eigenschaft dazu gebrauchen, die

bösen Hexen aufzuspüren und unschädlich zu machen, indem sie die betreffenden Menschen vor versammeltem Dorf anklagen. Der Hexer oder die Hexe muß dann einen Absud des giftigen Sass-Holzes trinken; erbricht er ihn, war die Anklage falsch, andernfalls stirbt er auf der Stelle. Früher wurde der Leichnam in Stücke gehackt und verzehrt.

Nach dem Glauben der Dan kann ein Mensch auch eine tierische Zweitexistenz annehmen. Diese Vorstellung ist so lebendig, daß sie gelegentlich ihren Niederschlag in den Meldungen afrikanischer Zeitungen findet, indem z.B. das massenhafte Auftreten von Büffeln auf die Doppelnatur der Einwohner des Dorfes X zurückgeführt wird. Da Häuptlinge oft in Elefanten ihre Doppelnatur besitzen, haben die Dan aufgehört, Elefanten zu jagen, nachdem es mehrmals vorgekommen sein soll, daß das Elefantendoppel eines Häuptlings erlegt wurde und dieser dann auch in seiner menschlichen Existenz sterben mußte.

Über Menschen und Geistern steht ein oberstes Wesen, *Zra*. Die Dan haben eine deutliche Vorstellung von diesem Gott. Zwar bauen sie ihm keine Altäre und bringen ihm keine Opfer, aber wenn der Dan frühmorgens den Pfad zu seiner Pflanzung wandert, mag er ausrufen: „*Zra*, laß mich heute einen glücklichen Tag haben!“ Sie erzählen manche Geschichte von Gott. „Ein Häuptling war traurig darüber, daß er sich mit seinen Geschwistern nicht vertrug und ging zu Gott. Gott zeigte ihm, daß er die Kinder, die er aus seinem Himmelreich zur Geburt durch eine und dieselbe Mutter auf die Erde schickt, aus ganz verschiedenen Himmelsdörfern nimmt, so daß Geschwister nichts miteinander gemein haben, als die äußerliche Ähnlichkeit.“

In ihrem Verkehr von Mensch zu Mensch suchen die Dan einander Sympathie und Achtung zu bezeigen und negative Gefühle, wie Verpflichtung oder Verletzung der Privatsphäre, zu vermeiden. Kommt ein Gast aus einem anderen Dorf, so soll man ihn nicht nach seinem Begehren fragen, um ihm zu zeigen, daß sein Besuch auch ohne einen bestimmten Anlaß willkommen ist. Die Hausfrau wird ihn nicht fragen, ob er hungrig ist, um nicht seine Bescheidenheit herauszufordern, sondern sie wird stillschweigend die Zehrung für ihn bereiten und sie fertig vor ihn hinsetzen. Will man ihm ein Geschenk mitgeben, so darf es nicht vorher angekündigt werden, damit der Gast nicht mehrmals seine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen muß.

### **Tanzmaske *Djaka* in Glekleple**

Die Maske *Djaka* gehört zu den burlesken Masken. Deren Aufgabe ist es, das Dorf „heiß zu machen“, d. h. Groß und Klein, Niedrig und Vornehm in spaßhaften Schrecken zu jagen. Sie darf drohen, schlagen, Holzklötze und Steine nach den Leuten werfen, einem Jungen sein europäisches Trikothemdchen mit einem Asthaken vom Leibe reißen. Das ganze

Dorf muß zwischen Ernst und Scherz in Furcht und Bangen durcheinanderrennen — so will man diese Maske haben. Ich weiß von einer burlesken Maske bei den westlichen Dan, die nach dem Tod des Maskenträgers von dessen noch jungem Sohn übernommen worden war. Bei seinem ersten Auftritt war er zu schüchtern, man war enttäuscht, und so nahm man ihn auf die Seite und flößte ihm ein beträchtliches Quantum Zuckerrohrschnaps ein — woraufhin er seine Maskenrolle begriff! Bei alledem aber wird der Maske *Djaka* von Sängern und Sängerinnen zugesungen und ab und zu tanzt sie. Ihre Gesten und Bewegungen werden auch nicht als grotesk, sondern als anmutig empfunden. „Die *Djaka*-Maske tritt immer dann auf, wenn es etwas Gutes zu feiern gibt, damit wir unseren Spaß haben, aber auch bei der Totenfeier für einen bedeutenden Bürger, und zwar gleich an dem Tag, an dem er gestorben ist.“

Möglich, daß die Dan in diesen Burlesk-Masken irgendwelche negativen Gefühle abreagieren. Die Menschen haben ja nicht nur Lieb-Habereien, bevorzugte Beschäftigungen, Tiere, Schauspieler, sondern auch Haß-Habereien, sei es einen Vorgesetzten, einen Fußballklub, eine Religionsgemeinschaft. Vielleicht machen die Dan diese Maske zum Mittler dieser Haßgefühle. Sie darf in jedermanns Namen jedermann zu Leibe gehen.

*Djaka*, ein Eigenname, bedeutet „ein Mann, der viele Haare an den Armen hat“, „der stark ist wie der Büffel“, also etwa „Kraftmeier“.

Die Maske hat das Gesicht eines bestimmten Affen, der als boshaft gilt. Aber weder ihre Tänze, noch ihr sonstiges Gehabe ahmen einen Affen nach. Bei den westlichen Dan gibt es ebenfalls eine burleske Maske mit Affengesicht. Sie wird dort *Kagle* genannt nach den Asthaken *ka*, die sie in der Hand hält.

Die *Djaka*-Maske ist, wie die Bürger von Glekpleple betonen, in diesem Dorf beheimatet, d. h. sie ist nicht von einem anderen Dorf übernommen worden. An sich kann eine Maske gegen Bezahlung von einem anderen Dorf erworben werden, d. h. man lehrt gegen Bezahlung die Leute jenes Dorfes die zu der Vorführung gehörende Musik und Tänze und fertigt ihnen die nötigen Zaubermittel an. Die *Djaka*-Maske aber sei, so heißt es, „seit mehr als 15 Generationen in diesem Dorf“. Sie sei „sehr, sehr alt“. Ein alter Mann hatte sich einmal zum Schlafen gelegt, da träumte ihm, wo diese Maske und alles Zubehör zu finden sei. Am anderen Morgen ging das ganze Dorf zu der bezeichneten Stelle und richtig, da lag die Maske im Busch. Der Schimpanse hatte sie dort hingelegt. Der Schimpanse wurde mir bei den Stämmen der westlichen Elfenbeinküste ab und zu als Spender von Kulturelementen, wie Masken, Tänzen und Musikstücken, genannt. Er gilt als naher Verwandter des Menschen und wird darum auch von manchen Stämmen, so auch von den Dan, nicht gegessen.

Die Maske trägt ein Fell und grüne Blätter als Kopfzier. Ihr Affengesicht ist rot und weiß bemalt. Der Unterkiefer ist beweglich, denn die Maske kann — wie wir sehen können — sprechen. Um den Oberkörper

trägt sie eine Pelerine aus blau-weißem Baumwollstoff einheimischer Machart, aus zwei verschieden gemusterten Hälften zusammengenäht, und von der Hüfte an einen langen Bastrock.



Abb. 1. Federschmuck wie an dieser Maske ist Auszeichnung und furchterregendes Requisit zugleich

Foto: C. GOEMANN

Die Maske hat zwei Träger. Nach der ersten Szene übernimmt der zweite die Maske, „weil er ein besonders guter Tänzer ist“. Es ist wichtig, dies zu erfahren, weil eine Maske mitunter einen ganzen Tag lang fast ohne Unterbrechung auftritt, so daß es kaum möglich ist, daß ein und derselbe Träger diese Strapazen, das Tanzen unter der Maske mit dem schweren heißen Kostüm, durchhalten kann. Umgekehrt haben wir aber auch Maskenaufführungen gefilmt, bei welchen derselbe Tänzer nacheinander mit verschiedenen Masken auftrat.

Der Maske wird von je einer Gruppe von Männern und Frauen zugesungen, und ein Begleiter handhabt eine Rasselkalebasse. Um die Kalebasse sind Schnüre gezogen, auf denen Kaurischnecken aufgereiht



sind; diese schlagen mit scharfem Geräusch gegen die Kalebassenwand, wenn sie geschüttelt wird.

Die Maske wird ständig von einem Mann umkreist, der einen geflochtenen runden Hut aufhat, wie er im westlichen Sudan, nicht aber bei den Dan, getragen wird. In der rechten Hand hält er einen Wedel, in der linken den Fetisch, der die Maske vor hexerischen Einflüssen schützt. Von seinem Hals und der linken Schulter hängen einige Tierbälge herab. „Er steht für die alten Zeiten, in welchen die Maske zu uns kam“, wird mir erklärt. Er ist der eigentliche Besitzer, der „Erbe der Maske“, und er ist ihr Bewacher *Gekje*, der aufpaßt, daß sie niemandem ernstlich etwas zuleide tut, aber er flößt doch auch selbst Furcht ein mit seinem schwarz und weiß bemalten Gesicht.

Der Beschauer dieses Films muß wissen, daß die hier gezeigte Aufführung nur ein schwacher Abglanz eines echten Auftritts der *Djaka*-Maske ist. Wir hatten sie tags zuvor, bei der Fahrt durch ihr Dorf, die Leute umeinander jagen sehen, konnten aber wegen einer anderen Aufnahme nicht verweilen und verabredeten eine Wiederholung für den nächsten Tag. Da nun für die Maske kein eigentlicher Anlaß zum Auftreten war, zeigten die Männer und Frauen auch nicht die richtige „Furcht vor *Djaka*“.

### Filmbeschreibung

Die Maske kommt mit sechs Begleitern aus dem Hintergrund. Wir erkennen den „Bewacher“ mit dem runden Hut und den Kalebassen-Spieler. Als bald gesellt sich ein Mann im militärischen Kakhianzug hinzu. Er ist eine für unsere Filmarbeit typische, lästige Persönlichkeit: „der Mann, der die Weißen kennt“, weil er gedient hat, und dieses überlegene Wissen nun vor seinen Mitbürgern demonstrieren will, indem er sich fortwährend in die Aufführung einmischt. Er schiebt die Maske hierhin und dorthin, sagt ihren Begleitern, wie sie sich verhalten sollen, und stört damit den natürlichen Ablauf des Geschehens. Mit viel Höflichkeit und Takt müssen wir solche — leicht gekränkten und einflußreichen — Wichtigtuer vom Schauplatz hinwegkomplimentieren.

Unter einer Palme hat sich eine Gruppe von Sängern versammelt, vor der die Maske nun agiert und tanzt. Rechts stehen ebenso dicht gedrängt die Frauen und ängstlich an diese Gruppe angeschmiegt einige Jungen im Khakianzug der Schulkinder.

Die Maske läuft um die Gruppe der Männer. Diese kauern sich nieder, denn das oberste Gesetz der Maske lautet: Fliehe, wenn du mich von ferne siehst, und wenn ich schon da bin, so kauere dich wenigstens ängstlich nieder! Dasselbe wiederholt sich bei den Frauen. Die Kinder bekommen aber echte Angst und fliehen vom Schauplatz.

Die Maske schlägt mit ihren weiten Ärmeln um sich. Der kakhigekleidete Wichtigtuer kommt wieder und schiebt ohne Grund und

Anlaß die Maske zu den Sängern. Sie verschwindet dann hinter der Palme; vielleicht ist an ihrem Kostüm etwas in Unordnung geraten.

Die Maske wiederholt nun etliche Male ihren Lauf um die Gruppen der Männer und Frauen, zusammen mit ihrem Bewacher, der sie umkreist oder das Publikum vor ihr warnt. Sie drängt dann die Sänger zu einem scheinbar ängstlichen Häuflein zusammen.

Plötzlich greift die Maske einen großen Stein, aber ihr Bewacher nötigt sie, ihn fallen zu lassen, bevor sie damit ein Unheil anrichten kann. Der Stein wird hinter der Palme versteckt, damit sie ihn nicht wiederfindet.

Ab und zu bewegt *Djaka* ihren Unterkiefer: sie spricht!

Die Schreie des Begleiters im blau-weißen Anzug feuern die Maske an. Bei jedem Schrei springt sie hoch.

Gegen Ende des Films wird sie immer ausgelassener und wilder. Sie schlägt den Mann im blau-weißen Anzug mit ihrem Ärmel und jagt schließlich sogar ihren Bewacher in den Hintergrund.

Die Lieder, welche der Maske zugesungen werden, haben folgende Texte:

1. „Die Maske, die nie erscheint, heute ist sie zu uns gekommen.“  
(*Djaka* tritt nämlich höchstens einmal im Jahr auf.)
2. „Woher kommt JUBA? Sein Vater und seine Mutter leben im Wasser.“  
JUBA war ein Nök „zur Zeit unserer Vorfahren“, der das Wasser verließ. Das Lied ist ein Kriegsgesang. „Es macht uns vor Erregung zittern.“
3. „Wenn man einen Baum fällen will, muß man erst die Äste abhacken.“ Es ist ein Sprichwort und wird hier gesungen, um die Maske aufzufordern, erst die noch Stehenden zu schlagen, bevor sie diejenigen angreift, die sich achtungsvoll hingesezt haben.

### Filmveröffentlichungen

Während der Expeditionen des Autors zur Elfenbeinküste sind die folgenden Filme entstanden (veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen).

- [1] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Herstellen von Rindenbaststoff. Film E 886/1965.
- [2] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Flechten eines kleinen Vorratskorbes. Film E 887/1965.
- [3] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Maus-Orakel. Film E 888/1965.
- [4] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Herstellen und Spielen einer einsaitigen Stielzither. Film E 889/1965.
- [5] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — »gbagba«-Maskentanz. Film E 890/1965.
- [6] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — »goli«-Maskentanz. Film E 891/1965.

- [7] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Herstellen und Spielen eines Holm-Xylophons. Film E 1533/1970.
- [8] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Spielen eines Musikbogens. Film E 1534/1970.
- [9] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Spielen von Geräuschinstrumenten. Film E 1535/1970.
- [10] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Unterhaltungsgesang mit Harfe, Rasselkörbchen und Eisenglocke. Film E 1536/1970.
- [11] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Sprechtrommel. Film E 1545/1970.
- [12] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Auftritt der »do«-Maske in Tetekro. Film E 1546/1970.
- [13] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — »goli«-Maskenfest in Agbanjansou. Film E 1554/1970.
- [14] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Sänger mit zwei Harfen, begleitet von Rassel und Glocken. Film E 1571/1970.
- [15] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — Akrobatentanz »adjemle« in Kouadjikro. Film E 1572/1970.
- [16] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — »gbagba«-Maskentanz in Asouakro. I. Einmarsch, Tanz des Gbagba, Schafsmaske. Film E 1584/1970.
- [17] Baule (Westafrika, Elfenbeinküste) — »gbagba«-Maskentanz in Asouakro. II. Rote, schwarze und weiße Maske, Ameisenmaske, Kindermasken. Film E 1585/1970.
- [18] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Frauentanz »mati«. Film E 1500/1970.
- [19] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tanz eines Kriegers vor dem Auszug in den Kampf. Film E 1501/1970.
- [20] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Siegestanz eines Kriegers. Film E 1502/1970.
- [21] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Kriegsorchester »tru«. Film E 1523/1970.
- [22] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Unterhaltungsgesang des Sanza-spielers Jean Geazan. Film E 1524/1970.
- [23] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Unterhaltungsgesang des Sanza-spielers Gba Gegba. Film E 1525/1970.
- [24] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Arbeit und Musik des Buschroder-Bundes »guá«. Film E 1529/1970.
- [25] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tänze des Buschroder-Bundes »guá«. Film E 1530/1970.
- [26] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Unterhaltungsgesang der Sanza-spieler Jean Geazan und Gba Gegba. Film E 1531/1970.
- [27] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Die »medi«-Tänzer von Biatúó. Film E 1532/1970.
- [28] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Mädchentanz »lelje« in Biankouma. Film E 1550/1970.
- [29] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Burschentanz »guá« in Biankouma. Film E 1551/1970.

- [30] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Stelzentänzer in Kpegbouni. Film E 1552/1970.
- [31] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Kampfspiele der Ringer in Krouziali. Film E 1555/1970.
- [32] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tanzmaske »djaka« in Glekpleple. Film E 1573/1970.
- [33] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Singmaske »polonida« in Glekpleple. Film E 1574/1970.
- [34] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Singmaske »gegön« in Maple. Film E 1575/1970.
- [35] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Maskentreiben zum Jahresabschluß in Biankouma. Film E 1576/1970.
- [36] Dan (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tanz mit einer Giftschlange. Film E 1577/1970.
- [37] Gere (Westafrika, Elfenbeinküste) — „Stühlchentanz“ der frisch beschnittenen Mädchen. Film E 1553/1970.
- [38] Gere (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tanzmasken »glotogla« in Bangolo. Film E 1578/1970.
- [39] Gere (Westafrika, Elfenbeinküste) — Akrobatischer Tanz der „Schlangenmädchen“. Film E 1579/1970.
- [40] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — »seri«-Maskentanz. Film E 892/1965.
- [41] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — »dje«-Maskentanz. Film E 893/1965.
- [42] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — Frauenchor. Film E 1537/1970.
- [43] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tanz zur Schilderung eines beendeten Krieges. Film E 1538/1970.
- [44] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — Frauentanz »greagba« in Zoroffa. Film E 1547/1970.
- [45] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — »uale«-Tanz. Film E 1548/1970.
- [46] Guro (Westafrika, Elfenbeinküste) — »zauli«-Tanz. Film E 1549/1970.
- [47] Njdebua (Westafrika, Elfenbeinküste) — Tanz und Pantomime des Leopardenfundes. Film E 1556/1970.
- [48] Senufo (Westafrika, Elfenbeinküste) — Xylophon-Orchester. Film E 1539/1970.

### Literatur

- [49] DONNER, Etta: Hinterland Liberia. Blackie and Son, London and Glasgow 1939.
- [50] DONNER, Etta: Kunst und Handwerk in NO-Liberia. Baessler-Archiv, **XXIII**, 2—3 (1940), 45—110.
- [51] FISCHER, E.: Künstler der Dan. Baessler-Archiv, N.F. **X**, 2 (1963), 161—263.
- [52] FISCHER, E.: Die Bezeichnung der Rollen im Sozialsystem der westlichen Dan. Zt. f. Morphologie und Anthropologie **55**, 2 (1964), 242—255.
- [53] FISCHER, E.: Der Wandel ökonomischer Rollen bei den westlichen Dan in Liberia. Studien zur Kulturkunde **21**, Franz Steiner, Wiesbaden 1967.

- [54] HARLEY, G. W.: Masks as agents of social control in Northwest Liberia. Papers of the Peabody Museum, Cambridge (Mass.), **XXXII**, 2 (1950).
- [55] HIMMELHEBER, H.: Der gute Ton bei den Negeren. Richter u. Co., Heidelberg 1957.
- [56] HIMMELHEBER, H.: Negerkunst und Negerkünstler. Klinkhardt u. Biermann, Braunschweig 1960.
- [57] HIMMELHEBER, H.: Die Geister und ihre irdischen Verkörperungen als Grundvorstellung in der Religion der Dan (Liberia und Elfenbeinküste). Baessler-Archiv, N.F. **XII** (1964), 1—88.
- [58] HIMMELHEBER, H.: Wunkirle, die gastlichste Frau. Eine Würdenträgerin bei den Dan und Guéré (Liberia und Elfenbeinküste). Festschrift ALFRED BÜHLER, Basel (1965), 171—181.
- [59] HIMMELHEBER, H. und ULRIKE HIMMELHEBER: Die Dan, ein Bauernvolk im westafrikanischen Urwald. W. Kohlhammer, Stuttgart 1958.
- [60] HIMMELHEBER, ULRIKE: Schwarze Schwester. Carl Schünemann, Bremen 1957.
- [61] HOLAS, B.: Mission dans l'Est Libérien. Mémoire de l'IFAN, **14** (1952).
- [62] HOLAS, B.: Les Masques Kono. Librairie Orientaliste Paul Geuthner, Paris 1952.
- [63] HOLAS, B.: Les Toura. Presses Universitaires de France. Paris 1962.
- [64] MENGRELIS, Th.: Le sens des masques dans l'initiation chez les Guerzé de la Guinée Française. Africa, **22**, 3 (1952), 257—262.
- [65] SCHWAB, G.: Tribes of the Liberian Hinterland. Papers of the Peabody Museum, Cambridge (Mass.), **XXXI** (1947).
- [66] VENDEIX, M.: Ethnographie du cercle de Man (Côte d'Ivoire). Revue d'Ethnographie et des Traditions populaires, 5. année, 17—20 (1924).
- [67] ZEMP, H.: Musiciens autochtones et griots malinké chez les Dan de Côte d'Ivoire. Cahiers d'Etudes Africaines, **15** (1964), 370—382.
- [68] ZEMP, H.: The Music of the Dan. UNESCO Collection. An Anthology of African Music. BM 30 L 2301. o.J.

---

### Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1970 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Tonfilm, 16 mm, farbig, 136 m, 12½ min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1968 im Rahmen einer Dokumentationsfilm-Expedition des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Professor Dr.-Ing. G. WOLF), zur Elfenbeinküste (Westafrika). Aufnahme, Bearbeitung und Veröffentlichung durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. A. M. DAUER, G. BAUCH, C. GOEMANN, C. OTTE.

Die Expedition wurde unterstützt durch die Stiftung Volkswagenwerk und stand unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Dr. H. HIMMELHEBER, Heidelberg.

### **Inhalt des Films**

Die Maske *Djaka* gehört zur Kategorie der „rauhbauzigen“ Masken. Sie treten bei allen erfreulichen Anlässen auf, um Einheimische und Gäste durch ihre Keckheiten in fröhliche Stimmung zu bringen. *Djaka* tanzt außerdem besonders gut.

### **Summary of the Film**

The *Djaka* mask belongs to the category of the “rough and tough” masks. They appear at all pleasant happenings, in order to put all inhabitants and guests in a happy mood by their boldness. Besides the *Djaka* mask is supposed to be an especially good dancer.

### **Résumé du Film**

Le masque *Djaka* appartient à la catégorie des masques grotesques. Il apparaît dans toutes les occasions de réjouissances afin de mettre les gens du village et les invités de joyeuse humeur par son effronterie. En outre, *Djaka* danse de façon remarquable.